Donnerstag, den 10. August.

Thorner  Zeitung.

Nro. 187. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Vor einem Jahre.

10. August. Eintreffen des Königlichen Hauptquartiers in Saarbrücken.

" " Die französ. Armee setzt ihren Marsch auf allen Punkten, wie constatirt wird in der Richtung zur Mosel fort. Die deutsche Cavallerie hat die Linie Saar-Union, Groß Tenquin, Faulquemont, les Etanges überschritten.

" " Palikao macht im gesetzgebenden Körper die Namen der neuen Minister bekannt..

Telegraphische Depesche

der Thorner Zeitung.

Angekommen 1 Uhr Vormittag.

London den 8. August. Das Unterhaus nahm nach lebhafter Debatte die Ballotbill in 3. Lesung an.

Versailles den 8. August. Nationalversammlung. Es wird ein Gesetzentwurf, betreffend die Einführung des obligatorischen unentgeltlichen Elementarunterrichts vorgelegt.

Tagesbericht vom 9. August

— Wie es einem ergeht, über den, wie über Dr. Wollmann die große Excommunication ausgesprochen, läßt Philippus, Bischof von Ermland, im dortigen Pastoralblatt bekannt machen. Darnach sind die Wirkungen des Kirchenbannes im Wesentlichen folgende:

a. Die Excommunicirten sind ausgeschlossen vom gemeinsamen und öffentlichen Gebete der Kirche, vom Besuch der heiligen Messe, Empfang der h. Sacramente und dem christlichen Begräbniß.

b. Diejenigen, welche wegen hartnäckiger Leugnung von Glaubenslehren excommunicirt werden, gelten als Irrgläubige und dürfen, wenn sie sich bekehren, nur vom Papste oder einem durch ihn bevollmächtigten Priester losgesprochen werden.

c. Wenn ein excommunicirter Priester die heilige Messe feiert, ein Sacrament spendet oder eine kirchliche Segnung vorzunehmen wagt, so wird er irregulär, d. h. er wird für ganz unfähig betrachtet, in Zukunft kirchliche Handlungen zu verrichten und kirchliche Aemter zu versehen. Wenn er aber dennoch, obwohl bereits irregulär geworden, fortfährt, jene heilige Handlungen vorzunehmen, so soll er sämmtlicher kirchlichen Aemter für immer entsetzt und aus dem Priesterverbande gestoßen werden.

Bezüglich des Verkehrs der Gläubigen mit Excommunicirten muß unterschieden werden, ob Jemand namentlich oder ohne Nennung des Namens mit dem Kirchenbanne belegt worden ist.

a. Mit namentlich Excommunicirten, mag der Kirchenbann öffentlich verkündigt worden sein oder nicht, dürfen die Gläubigen in der Kirche nicht zusammen beten, die heilige Messe hören oder sonst einer heiligen Handlung beiwohnen. Priester, welche für namentlich Excommunicirte die h. Messe lesen oder ihnen ein Sacrament spenden, mit Ausnahme der Buße, überhaupt in Sachen der Religion und des Gottesdienstes mit ihnen Gemeinschaft halten, unterliegen dem großen Kirchenbanne. Ebenso darf kein Priester in Gegenwart eines namentlich Excommunicirten die h. Messe lesen. Drängt sich aber ein namentlich Excommunicirter in eine katholische Kirche ein, so soll er durch die Kirchendiener daraus entfernt werden. Ist eine Entfernung desselben nicht durchzuführen, so sind Priester und Volk verpflichtet, die Kirche zu verlassen.

b. Die Gläubigen sind strenge verpflichtet, mit einem solchen, welcher namentlich aus der Kirche ausgeschlossen ist, auch sonst keinen Verkehr zu pflegen, mag dieser im Besuchen, Grüßen u. s. w. bestehen.

c. Mit namentlich Excommunicirten dürfen nur die Eltern, die leiblichen Kinder, die Dienstboten und dergleichen Personen verkehren.

d. Mit Excommunicirten, welche ohne Nennung des Namens aus der Kirche ausgeschlossen sind, dürfen die Gläubigen den gewöhnlichen äußeren Verkehr pflegen. (Wie sagt doch der erhabene Stifter der christlichen Religion? Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen! D. R.)

— Nach einem Telegramm aus Wien sollen die Verhandlungen über die Regelung der nordschleswigschen Frage neuerdings wieder zwischen Deutschland und Dänemark aufgenommen sein. Dem darf aufs Bestimmteste widersprochen werden, und zwar mit dem Hinzufügen, daß die Beziehungen des dänischen Kabinets zu der deutschen Bundesregierung durchaus nichts zu wünschen übrig lassen, denn in Kopenhagen ist man schon längst, nämlich seitdem die Hoffnungen auf Frankreich sich als durchaus trügerisch erwiesen haben, von dem Gedanken abgekommen, Schleswig wieder zurück zu erobern. Dagegen herrscht in den beiden anderen skandinavischen Staaten, in Norwegen und Schweden, noch ein großes Mißtrauen in die deutsche Politik, das sich zum Theil auf das vermeintlich intime Verhältniß Deutschlands zu Rußland stützt, welch letzterm man in Bezug auf die nördlichen Landestheile Eroberungstendenzen zuschreibt, gegen welche Deutschland den skandinavischen Staaten keinen Schutz gewähren soll. — Wie unbegründet ein derartiges Mißtrauen ist, liegt auf der Hand. Wenn Deutschland niemals dazu behilflich sein wird, daß Rußland Konstantinopel erwirbt, dann wird es noch weit weniger seine Zustimmung dazu geben, daß Rußland an der norwegischen Küste eisfreie Häfen gewinnt, welche die maritime Macht dieses Staats in einer für Deutschlands Sicherheit bedrohlichen Weise verstärken würden.

Aus dem jüngsten Leitartikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung über die soziale Frage hat man mehrfach den Schluß ziehen zu müssen geglaubt, die preußische Regierung gehe mit dem Plane um, die Koalitionsfreiheit und die Freizügigkeit, welche als die eigentlichen Ursachen des gegenwärtigen sozialen Nothstandes in den großen Städten bezeichnet wurden, zu beschränken. Dies wird uns jedoch als durchauß irrthümlich bezeichnet. Die Regierung gedenkt den gesetzlichen Standpunkt um so weniger zu verlassen, als die Verfassung hinreichende Mittel gewährt, den Ausschreitungen der Koalitionsfreiheit rechtzeitig zu begegnen.

— Wir haben schon auf den Zusammenhang der ultramontanen Bestrebungen in Preußen mit denjenigen in Frankreich hingewiesen. Heute zitirt nun die „N. A. Z." einige „Briefe aus Preußen" im Pariser „Univers", denen wir folgende Stelle entnehmen: „In dem Feldzuge gegen die Katholiken wird Preußen auf Festungen stoßen, die sich anders halten werden als Metz und Paris; Herr v. Bismarck wird schließlich unterliegen. Nicht als ob die Katholiken die Absicht hätten, Aufstände zu machen, das ist ihnen nicht erlaubt; ihre Politik wird sein, wie sie unter Nero und Julian war, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, Gott aber mehr zu gehorchen, als den Menschen. Den Werkzeugen der Verfolgung werden sie nichts entgegensetzen, als den Granit des Non possumus. Wenn bisher die Katholiken in Preußen nur kirchentreue Deputirte durchbrachten, so werden sie in den ihnen bereiteten neuen Verhältnissen, dessen darf man gewiß sein, diese Zahl bei den nächsten Wahlen verdoppeln. Der Druck wird dazu dienen, die Vereinigung der 13 Millionen Katholiken des Reiches zu befestigen." — Das ist deutlich!

Deutschland.

Berlin, den 7. August. In der Versammlung der Altkatholiken am 6. d. in Heidelberg präsidirte der Geheimrath Windscheid. Die Discussion ergab die einmüthige Absicht einer durchgreifenden kirchlichen Reform, um das urspringliche Prinzip der Katholiken, der Culturstufe entsprechend, zu voller Wirksamkeit und Geltung zu bringen.

Ein historischer Badeort.

Kein Badeort der Welt hat die öffentliche Aufmerksamkeit in neuerer Zeit in solchem Grade auf sich gelenkt, wie Ems. Hier war es, wo durch die Abweisung des Botschafters Benedetti der verhängnißvolle Krieg von 1870 und 1871 unvermeidlich wurde und selbst jetzt noch, als der Aufenthaltsort Kaiser Wilhelms, laufen von hier aus so viele der Fäden, aus denen das Geschick unseres Welttheils gewebt wird. Welche Vorstellung mögen sich so Viele von diesem Bade machen? Welche Idee von Großartigkeit, Luxus, Komfort verbindet der Fremde, der das Bad, dessen heilsame Quellen schon von den alten Römern gekannt und gewürdigt wurden, zum ersten Male besuchen will oder muß, mit diesem Namen! Ihm schweben weite Trinkhallen vor, Bäder, welche vom Einfachen bis zum Luxuriösen alle Vorzüge einer vollendet praktischen Einrichtung besitzen, schöne Anlagen, die in Benutzung des von der Natur Gebotenen, dem Organismus der Kranken eine so wünschenswerthe, ja häufig nothwendige, erheiternde Anregung durch frisches Grün und Blumenflor, durch Springbrunnen und Statuen und durch alle jene Ausstattungsmittel der Kunst bieten, an denen die neuere nnd neueste Zeit so reich. Mit Sicherheit darf man dies Alles erwarten, weil man Aehnliches und Gleiches in so manchen kleinen Badeorten findet, die nicht annähernd so wie Ems durch Weltruf und zahlreichen Fremdenbesuch begünstigt sind.

Sehen wir nun, ob und inwieweit unsere Erwartungen erfüllt werden und folgen wir zu diesem Behuf dem die Kur beginnenden Fremden zum Brunnen, Bade und Spaziergang.

Wir erstauen zunächst, wenn wir bei dem Eintritt zum Brunnen statt hoher, luftiger, hübsch dekorirter Räume einen gefängnißartigen, düsteren Ort vorfinden, in den ein Korridor, eine Art altklösterlicher Kreuzgang von mäßiger Länge und noch mäßigerer Breite mündet. Keine Frescomalerei, keine Stukkatur; nur einfaches, nicht einmal überall wohlerhaltenes Kalkweiß deckt die uns niederdrückenden flachen Wölbungen, und gleichsam als Folie dieser Menge von Unschuldsfarben dient nur der graue Anstrich der Pfeiler. — In diesem bescheidenen Raum — von dem winzigen, bedeckten Gange, der von der Straße zum Krähnchenquell führt, darf füglich abgesehen werden, da er kaum zur Kommunikation ausreicht, — in diesem bescheidenen Raum. sagen wir, soll mindestens doch ein großer Theil der Brunnen trinkenden Kurgäste — zur Zeit beiläufig über 4000 — sich bei Regenwetter aufhalten u. promeniren können, in diesem Raum, der zum angegebenen Zweck faktisch kaum 200 Personen dienen könnte und aus dem man bei größerer Anhäufung sehr bald schon durch den absoluten Mangel an genießbarer Luft vertrieben wird. — So wenig einladend indeß das Innere, noch unschöner und vernachlässigter ist daß Aeußere des Gebäudes. — Sollten wir auf die Idee kommen, die an das Kurhaus stoßende, schmale Kolonnade benutzen zu wollen, so machen wir eben einen vergeblichen Gang, denn wir finden sie vollgepfropft von, gleich uns, sich vor dem Regen flüchtenden Brunnentrinkenden, welche, in dichtem Gedränge sich vorwärts schiebend, mit Zuhülfenahme lebhafter Phantasie vielleicht zu promeniren glaubten. Hier wie dort; aus der Scylla in die Charybdis. Es bleibt also nichts übrig, als unter dem nothdürftigen Schutz eines Schirmes sich in den Regen und auf den aufgeweichten Boden hinauszuwagen; dort ist man wenigstens Herr seiner Bewegungen und kann frische Luft athmen.

Begeben wir uns nun zu den Bädern, deren vollkommenste — abgesehen von Privatetablissements — das sogenannte neue Badehaus enthalten soll. Dort giebt es Zellen zu verschiedenen Preisen, von welchen letzteren nur erwähnt sei, daß man ihrer Höhe entsprechend, wohl etwas mehr Komfort und Eleganz erwarten dürfte. Nur ein Theil der Zellen ist mit Douche versehen und sämmtliche Douchen werden aus einem gemeinschaftlichen Reservoir gespeist, was zur Folge hat, daß ein Badegast, der z. B. um zehn Uhr die ihm von seinem Arzte verordnete Douche mit 24 Grad brauchen will, das nicht kann, weil unmittelbar vor ihm andere Patienten ganz andere Temperaturen gebraucht haben und eine schnelle Veränderung nicht ausführbar, ja unmöglich, wenn in zwei oder mehr Zellen zugleich verschiedene Temperaturen verlangt werden. — Außerdem erfüllen unter allen Douchen während der gegenwärtigen Saison nur zwei ihren Zweck, weil vermöge der Fehlerhaftigkeit der Einrichtung das Wasser aus ihnen nicht mit einer gewissen Kraft herabstürzt, sondern vielmehr nur träge durchsickert.

Nachdem Brunnen und Bad überwunden, gedenken wir uns bei wieder aufgeklärtem Himmel und warmem Sonnenschein durch ein ernstes Besichtigen der uns noch unbekannten, aber gewiß sehr schönen Anlagen zu erquicken. Da finden wir denn allerdings hübsche Alleen, zwischen denen sich jedoch — westlich vom Kurhause ab — ein schmaler Streifen dürftigen, ungleichen Rasens hinzieht, welcher in weiten Zwischenräumen noch dürftigere Rondeels enthält, die möglicherweise Blumenrabatten darstellen könnten, und zwischen denen sich, wie verloren, einzelne, kümmerliche Exemplare von Statuen erheben, eher dazu dienend, dem Ganzen den Eindruck der Verkommenheit und Oede, als den der Belebung und Abwechselung zu verleihen.

Man ersieht aus dieser Schilderung, daß das Bad Ems nicht den Vorstellungen entspricht, die man sich von fürstlichen Aufenthaltsörtern zu machen pflegt. Der Hauptvorzug dieses Badeortes scheint in der Heilkraft seiner Quellen zu liegen, die sich wenigstens an unserem Kaiser ganz vorzüglich bewährt hat.

— **Die Gemeindewahlen in Elsaß-Lothringen.** Zum Schluß eines resümirenden Artikels über die Gemeindewahlen im Elsaß und Deutschlothringen sagt die halbamtliche „Straßburger Zeitung“: „Uebrigens ist es selbstverständlich, daß die jetzt gewählten Gemeinderäthe nur so lange in Thätigkeit bleiben werden, als die gegenwärtige Gemeindegesetzgebung in Kraft bleibt. Die Erweiterung der Competenz der Gemmeinderäthe und überhaupt der Vermehrung der communalen Selbstständigkeit ist bekanntlich in dem Programm der Regierung bestimmt ausgesprochen; wann die Verwirklichung dieses Planes möglich sein wird, hängt natürlich von der ferneren Haltung der elsässischen Gemeinden ab, jedenfalls aber würde die Auflösung der bestehenden Gemeinderäthe die erste Folge einer solchen Reform sein. Niemand darf also besorgen, daß er durch den Eintritt in den Gemeinderath eine Wirksamkeit übernimmt, deren Sphäre ihm nicht im Voraus genau bekannt wäre. Die Regierung bewahrt natürlich auch den Nachwahlen gegenüber die strenge Reserve, in der sie sich von Anfang an gehalten hat. Auch das schließliche Resultat des Wahlactes wird sie lediglich nach dem Kriterium beurtheilen, das sie von vornherein als maßgebend angenommen hat; sie verlangt von den neuen Gemeinderäthen nur das Eine, daß sie nichts anderes sein wollen, als eben die Vertreter und Verwalter der Gemeindeinteressen. Sie fragt nicht nach den politischen Meinungen der Einzelnen, sondern fordert nur, daß das Gemeindewesen als neutraler Boden respectirt werde, auf welchem es ihr möglich wäre, mit den Vertretern der Gemeinden zur Förderung des Gesammtwohles zusammen zu wirken. In den Fällen, in denen sie diese Bedingung nicht erfüllt und statt eines Gemeinderathes ein politisches Agitationscentrum finden sollte, würde sie allerdings erwägen müssen, wie weit sie von den ihr gesetzlich zustehenden Rechten Gebrauch zu machen habe.“

— **Die aufreizende Sprache** der französischen Blätter führte schon wiederholt in occupirten Landestheilen zu kleinen Reibungen mit unseren Truppen, welche wir uns nicht zu erwähnen für berechtigt hielten. Heut geht uns aber telegraphisch die Nachricht von einem Vorgang ernsterer Natur zu, den der pariser „Temps“ in Folgendem schildert: „In der Nähe des Bahnhofes von Poligny (Departement Jura) wurde ein preußischer Soldat erhängt gefunden. Auf eine aus diesem Anlaß des Nachts die Stadt durchstreifende Reiterpatrouille wurde gefeuert, wodurch 1 Cavallerist getödtet, einer schwer verwundert wurde. Hierauf ward Allarm geschlagen, und die tieferbitterten Soldaten sollen eine große Anzahl Personen — man spricht von 200 (?) verwundet haben. Die Aufregung in der Stadt ist groß. Von preußischer Seite wurden 800 Mann Executionstruppen aus Dijon nach Poligny beordert.

— **Noch ist das Ringen** der Maurergesellen mit ihren Arbeitgebern nicht entschieden, und schon wieder ist von einer großartigen Arbeitseinstellung zu berichten. In der hiesigen Norddeutschen-Maschinenbauaktien-Fabrik hatten vor Kurzem die Arbeiter wegen eines Zerwürfnisses mit einem Meister der Fabrik mit einem Strike gedroht, der nur mühsam beigelegt wurde und eine starke Gährung hinterließ. Gestern Vormittag entließ die Direktion plötzlich den Vorsitzenden des Maschinenbauer-Strikekassen-Vereins, und sämmtliche Arbeiter, 900 an der Zahl, verließen sofort die Arbeit. Die Fabrik ist jetzt ganz geschlossen. —

— **In Folge** zahlreicher Beurlaubungen ist im auswärtigen Amte ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften eingetreten. Zur Aushilfe ist deshalb der erste Dolmetscher bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Konstantinopel, Herr Dr. Busch in das auswärtige Amt berufen worden.

— **In Betreff** der Aufbesserung der Gehälter für die Staatsbeamten erfährt man, daß in den deshalb stattfindenden Berathungen der Delegirten der verschiedenen Fachministerien die Vorlage des Finanzministers vielfachen Widerspruch findet, einestheils wegen der zu gering bemessenen Aufbesserung der einzelnen Gehaltskategorien, anderntheils wegen der zu geringen Berücksichtigung der Gehälter der Unterbeamten.

— **Eine freudige** und schmeichelhafte Ueberraschung ist den Ehrenjungfrauen, welche bei dem Siegeseinzug in Berlin die Honneurs machten dadurch bereitet worden, daß der Kaiser denselben Geschenke in Gestalt von prachtvollen Broches und Medaillons zugestellt hat. Das Medaillon ist von mattem Gotde, trägt auf einer Seite das Portrait des Kaisers umgeben von einem Lorbeerkranz, auf der andern das Datum und die Jahreszahl des Einzuges und über dem Medaillon befindet sich eine freistehende Kaiserkrone. Die Broches, ebenfalls aus mattem Gold, haben die Form einer Schleife, deren Knoten die Initiale W. mit der Königskrone in schwarzer Emaille trägt und auf deren Enden das Datum und die Jahreszahl in erhabener Schrift verzeichnet steht.

— **Zur Beförderung** mit den zwischen Stettin und New-York coursirenden Dampfschiffen des Baltischen Lloyd in Stettin können durch die Postanstalten von jetzt ab Packete ohne und mit Werthangabe nach sämmtlichen Orten der Vereinigten Staaten Amerikas sowie nach Kanada angenommen werden. Die Begleit-Adressen zu solchen Sendungen müssen mit dem Vermerk „via Stettin“ versehen sein.

— **Das General-Auditoriat** hat jetzt seinen Bericht über alle in der Norddeutschen Armee während des letzten Krieges vorgekommen Verbrechen und Vergehen dem Kriegsminister erstattet. In diesem Bericht spricht sich das General-Auditoriat höchst günstig über die Disciplin der Truppen aus; es sind im Verhältniß zu dem Militär anderer außerdeutscher Staaten nur ein Drittel oder die Hälfte an leichteren Disciplinarvergehen u. Strafen im Dienst vorgekommenen. Dagegen sind die während der Kriegszeit vorgekommen Verbrechen und Vergehen noch einmal so viel, als in Friedenszeiten. Am häufigsten kommt das Vergehen der unberechtigten Requisition vor, demnächst das Verbrechen des Diebstahls. Widersetzlichkeiten gegen die Befehle der Vorgesetzten sind verhältnißmäßig sehr wenige vorgekommen. Im Ganzen aber wird lobend der Landwehr erwähnt, weil diese sich durch Alter und gesetztes Benehmen vor allen andren Truppentheilen ganz besonders auszeichnet. Der Bericht wird in Form eines Rapports an den Kaiser gelangen und demnächst den einzelnen Regimentscommandeuren zur Mittheilung mittels Parolebefehl zugehen.

— **Für die Straßburger Bibliothek** wird in London sehr eifrig gesammelt und bis jetzt hat das betreffende Comité an größeren Donationen erhalten: Vom Ministerium des Aeußeren eine vollständige Sammlung der britischen und ausländischen Staatspapiere nebst mehren andren Werken; vom Colonial-Ministerium die sämmtlichen Blaubücher der Colonie aus den letzten zehn Jahren, von dem Ministerium für Indien eine Auswahl von Documenten 2c. 2c. Außerdem haben acht Verlagsfirmen der neuen Universität von jedem der bei ihnen erschienenen Werke, welches die betreffenden Behörden der Bibliothek wünschen, ein Exemplar zur Verfügung gestellt.

— **Aus den Friedensunterhandlungen** theilt man der Magd. Ztg.“ noch folgende Anecdote mit. Als Bismarck und Jules Favre die Kriegsentschädigung besprachen, war bekanntlich der Banquier Bleichröder als Sachverständiger zugegen. Favre war außer sich über die Forderung von fünf Milliarden und meinte, um seinem Gegner das Uebertriebene einleuchtend zu machen: selbst wenn man von Christi Zeiten bis auf diese Stunde zählen wollte, so würde man mit einer solch ungeheuren Summe nicht zu Stande kommen. — „Oh“, erwiderte Bismarck, „seien Sie außer Sorgen. Dafür habe ich diesen Herrn mitgebracht“ — deutete dabei auf Bleichröder — der zählt von Erschaffung der Welt an.“

— **Die Genfer Convention.** Es gewinnt den Anschein, als würde der deutsch-französische Krieg zu einer förmlichen Krisis der Genfer Konvention führen. Wie bekannt, sollte im Herbste dieses Jahres eine Vorbereitungs-Konferenz für den Wiener Kongreß stattfinden. Von Wien wird nun gemeldet, daß sowohl Deutschland, durch das Präsidium des Zentral-Vereines in Wien, als auch Frankreich, durch den Präsidenten der französischen Hilfsvereine, es dankend abgelehnt haben, der Einladung des Genfer internationen Komité's vom 1. Juli 1871 — „als verfrüht und erfolglos in seinen praktischen Zielen,“ Folge zu leisten. Da demnach gerade die beiden in dem letzten Kriege betheiligten Parteien, welche je fünf Delegirte nach Genf zu senden eingeladen waren, abgeneigt sind, dem Antrage beizustimmen, so dürfte wahrscheinlich diese Vorkonferenz gar nicht statthaben. Die Regierungen, so wird weiter berichtet, hegen übrigens die Ansicht, die ganze Genfer Konvention, als eine gefährliche, „sich in den wichtigsten Punkten widersprechende humanitäre Seifenblase, **in toto** in den Lüften aufgehen zu lassen,“ und dafür durch tüchtige Sachverständige einen internationalen Militär-Sanitäts-Kodex in Vorbereitung zu bringen. Die beregte Wiener Quelle will weiter wissen, es habe sich in Deutschland, resp. Berlin, bereits ein neuer Verein gebildet, dessen Aufgabe es sein soll, die ganze Genfer Konvention **ad absurdum** zu führen, und durch eine streng militärisch organisirte Institution zu ersetzen. Die Vorbereitungen dieses neuen Vereins sollen bereits so weit gediehen sein, daß man auch schon über das künftige Abzeichen desselben eine Einigung erzielt hat, und zwar soll statt des bisherigen rothen Kreuzes im weißen Felde ein weißes Kreuz im blauen Felde gewählt werden. — So weit die Wiener Quelle. Ganz so weit, wie vorstehend angegeben möchte das Schisma innerhalb der Genfer-Konvention wohl noch nicht gediehen sein; daß aber eine Aenderung bezüglich der Betheiligung der freiwilligen Krankenkenpflege in zukünftigen Kriegen bevorsteht, dafür sprechen die letzten Erfahrungen.

— **Der fünfte Verbandstag** der gewerblichen Schutzgemeinschaften, erledigte noch am Montag seine gesammte umfangreiche Tagesordnung. Nach Erledigung mehrer auf die Redaktion der Liste böswilliger Schuldner bezügliche Anträge wurde beschlossen, daß jeder Lokalverein, welcher sich mit dem Inkasso von Wechseln an seinem Platze befassen will, dies mit Angabe des Beauftragten u. der Höhe der Provision durch den Vereinsbericht zu veröffentlichen hat; ferner: daß beim Mahnverfahren auf Requisition der mit dem Inkasso beauftragte Verein spätestens innerhalb 30 Tage nach erhaltenem Auftrage dem betreffenden Verein Mittheilung über den Stand der Sache zu machen hat, sofern dem Auftrage die Kosten für Inkasso und Rückantwort beigefügt waren. Es folgt sodann die Erledigung der persönlichen Verwaltungsangelegenheiten. Als Remuneration des Verbandsdirektoriums für das abgelaufene Jahr wurden bewilligt: dem Vorsitzenden Knöfel 120 Thlr. dem Schriftführer Schulz 100 Thlr. dem Kassirer Theitig 60 Thlr., den übrigen Vorstandsmitgliedern Haupt 50 Thlr., Knigge 20 Thlr. Dem Vereinsboten wurde für die Zukunft ein Fixum ausgesetzt. — Bei der Vorstandswahl für das nächste Jahr fielen die meisten Stimmen auf die Herrn Knöfel, Schulz, Theitig Dr. Behr, Walter, Cohn und Koch als Vorstandsmitglieder, Basch und Dr. Weinhold (sämmtlich zu Dresden) als Stellvertrteer, Steyer (Großenhay'n) und Luhmisch (Meißen) als Rechnungsrevisoren. — Der nächste Verbandstag soll auf Beschluß der Versammlung in Zwickau abgehalten werden. — Mit dem Dank des Vorsitzenden Hrn. Dr. Guden für die ihm gewordene Unterstützung beim Präsidium und für die gastfreundliche Aufnahme in Berlin und einer bezüglichen Erwiderung des Hrn. Köppen schlossen die Verhandlungen. — Gestern machten die Delegirten einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Potsdam.

— **Der Bau des provisorischen Reichstagsgebäudes** wird jetzt mit aller Kraft gefördert und soll schon am 15. September soweit vorgeschritten sein, daß dann mit dem inneren Ausbau begonnen werden und das Gebäude mit Anfang October seiner Bestimmung übergeben werden kann. Der Bundesrath verfügt darin über einen geräumigen Sitzungssaal und über mehre Empfangszimmer für den Reichskanzler und den Präsidenten des Bundeskanzleramtes. Es sind jetzt täglich in Tag- und Nachtabtheilungen getrennt 430 Personen dabei beschäftigt.

Ausland.

Norwegen. Fundort von Gold. „Morgenbladet“ hat ein Telegramm aus Altan empfangen, welchem zufolge in Joalvjok (Finnmarken), wo bekanntlich vor einiger Zeit Gold in freilich nur geringer Qualität entdeckt wurde, jetzt Gold in größeren Körnern, ja sogar in gewichtigen Stücken vorgefunden sein soll. Die genannte Zeitung sieht in dieser Entdeckung eine goldene Zukunft für Finmarken und eine günstigere Ausbeute der ferneren Goldwaschungen im „Finmarkselven“, so heißt der betreffende Goldkörner enthaltende Fluß im nördlichsten Norwegen.

Italien. Es ist müßig, zu untersuchen, wie es nur möglich war, daß Pius IX. mit dem Herzen voll Liebe und Wohlwollen am Ende seiner Tage Kirche und Staat nach Grundsätzen regiert haben will, welche Menschenglück und Menschenwohlfahrt nur in der geistigen Erstarrung des Lebens nach Maßgabe des Syllabus verheißen — eine räthselhafte Metamorphose, aber eine Thatsache. Heute kann er nicht mehr, er muß: die ihn bei seinen Entschließungen leiten, möchten ganz Europa wider ihre Gegner unter die Waffen jagen; sie verbergen ihre Plane nicht mehr, nachdem der Papst selber in letzter Woche vor den Deputirten des Vereins für die katholischen Interessen feierlich gelobte: „ich bin nicht gesonnen, die Waffen niderzulegen“. So hat er seine Stellung, und zwar allernächst wider Neuitalien, genommen, und dieses wird den hingeworfenen Handschuh aufnehmen. Dabei ruhen alle Hoffnungen nach wie vor auf Frankreich, mag es immerhin aus tausend Wunden bluten; es werde, hört man nicht auf, dem geängsteten Greise täglich vorzuspiegeln, für die Wiederaufrichtung der umgestürzten weltlichen Herrschaft des Stuhles Petri seine letzten Kräfte sammeln und wider Italien einsetzen, weil es im Augenblicke nur auf diesem Wege Aussicht habe, die Schleusen seines Hasses wider Deutschland mit Erfolg zu öffnen. Zu dem Ende liege ihm ob, die katholische Bewegung in Deutschland wach und lebendig zu erhalten, zumal in den Kammern die katholischen Fractionen zu ermuthigen und so die sittliche Kraft der deutschen Nation von innen her zu lähmen; also Frankreich im Bunde mit Rom wider Deutschland. Aber wäre es von Frankreich weise eben in diesem Augenblicke die Bundesgenossenschaft der denkenden Menschheit aufzugeben? Und glaubt man im Vatican wirklich, die alten confessionellen Feindseligkeiten in all ihrer Bitterkeit wieder aufwecken zu können, um sie wie gewöhnlich zu hierarchischen Zwecken auszubeuten? **Tempi passati.**

Provinzielles.

Pelplin. (Gr. Ges.) Die im kommenden Jahre bevorstehende hundertjährige Erinnerungsfeier der Vereinigung Westpreußens mit Preußen, liefert auch der neuesten Wochennummer des Culmer „Przyjaciel ludu“ Stoff zu einer längeren Erörterung. Diesesmal ist es das Rundschreiben des Oberbürgermeisters v. Winter aus Danzig an die sämmtlichen Kreisvertretungen und städtischen Behörden in Westpreußen behufs gemeinschaftlicher Veranstaltung einer entsprechenden Säcularfeier, welches die nationale Empfindsamkeit des polnischen Volksblattes reizt. Daß es gerade Hr. v. Winter ist, welcher die Anregung zu einer derartigen Feier giebt, erscheint dem polnischen Blatte geradezu als eine Anmaßung. Es existirt, so schreibt der „Przyj. ludu“ u. A. ein altpolnisches Sprüchwort: „Er bläht sich auf wie der Bürgermeister von Danzig.“ Heutzutage, wo Danzigs Ansehen und Einfluß nicht mehr so hoch stehe, wie zur Zeit der Polenherrschaft, zieme auch dessen Oberbürgermeister das beregte Vorgehen nicht. Eine solche Festlichkeit in Danzig wäre auch weiter nichts, als eine Beleidigung der Gräber der Väter; denn Danzigs Bewohner hätten sich standhaft gesträubt, der polnischen Krone entrissen und mit Preußen vereinigt zu werden. Nur blutige Gewalt und Verrath hätte sie besiegt, was jedenfalls ein Beweis von der Anhänglichkeit an die liebevolle polnische Herrschaft gewesen. Die beabsichtigte Erinnerungsfeier werde ferner eine Beleidigung der innersten Gefühle der polnischen Mitbürger sein; eine Handlungsweise, die man sich, will man nicht unedel sein, nicht einmal gegen Feinde, geschweige denn gegen die eigenen Mitbewohner erlauben darf. Das polnische Blatt will demnach auch nicht daran glauben, daß ein so „gebildeter u. wohlerzogener Mann“, wie Danzigs Oberbürgermeister, so rücksichts- und tactlos sein könnte, um die Säcularfeier anzu-

regen und zu befürworten. — „Soll sich", so schließt das Polenblatt melancholisch, „durch diese Erinnerungsfeier eines weltgeschichtlichen Verbrechens (!) das Schauspiel der Verspottung eines unglücklichen Opfers wiederholen? Das würde nicht uns, wohl aber die Partei des Herrn Oberbürgermeisters für immer brandmarken.

Wir wollen nun unsererseits nicht erörtern, ob die nationale Empfindlichkeit des polnischen Blattes berechtigt ist. Wenn man aber einmal von Beleidigung des „Gefühls" der Nachbarn spricht, so möge doch gleich dabei bemerkt werden, daß die von der polnischen Geistlichkeit angeregte und von der polnischen Presse Westpreußens mit so großem Behagen befürwortete, gewiß nicht so ganz zufällig gerade für kommendes Jahr bestimmte pomphafte Todtenfeier eines Polenkönigs in Carthaus am allerwenigsten nach einer Schonung der an Intelligenz und Besitz hervorragenden deutschen Mitbewohner aussieht.

Königsberg, 6. August. Der Einzug unserer Truppen ist beendet. Die Vorbereitungen zu demselben waren die glänzendsten, die man bisher hier gesehen, und großartiger als die zur Krönungszeit im Jahre 1861. Die Bewohner Königsbergs haben sich selbst übertroffen und den siegreichen Kindern des Orts sowie der Provinz eine schöne Anerkennung ihrer Heldenthaten geschenkt. Begünstigte auch der Himmel sehr schlecht den vollständigen Genuß der reichlichen Opfer und patriotischen Kundgebungen, indem schon von 8 Uhr Morgens der Regen herabfloß, so hielt dies dennoch Niemand ab, mit aller nur denkbaren Opferwilligkeit zur Verherrlichung des feierlichen Einzuges beizutragen. Die **via triumphalis** vom Brandenburger Thor an durch alle Straßen bis zum Königsthor, beinahe eine halbe Meile, strahlte in blendendem Glanz. Bis zur grünen Brücke passirte der Zug nicht nur einen beständigen Wald von grün umwundenen Flagenmasten, Triumphbogen, sinnreichen Transparenten und Fahnen, sondern auch die Häuser auf der ganzen Strecke waren ein Laubgewinde. Von den zahlreichen Tribünen und aus jedem Fenster wehten weiße Tücher, und fand eine Stunde lang ein förmlicher Blumenregen und unaufhörliches Zuwerfen von Lorbeer- und Eichenkränzen statt, was von einem steten Hurrahrufen aus tausenden Kehlen begleitet wurde. Glänzend prangte die große Tribüne auf der Zugbrücke und überraschend war das Arrangement des Hafenmeisters Tietz, der die größten hier anwesenden Dampfer an die grüne Brücke hatte anlegen und ausflaggen lassen, und auf deren Raaen und Strickleitern bis in die höchste Spitze junge Turner als Matrosen sich placirt hatten. Vom Brandenburger Thor an, den ganzen Altengarten entlang, hatten die berittenen jungen Kaufleute, in egaler Kostümirung, schwarzer Frack, an der Schulter eine seidene Schleife, schwarzer Cylinderhut, weiße Handschuhe und silbergraue Beinkleider, die Schützen, das Feuerwehrkorps, die Knaben aller höheren Schulen als Turner und die Gewerke mit ihren Fahnen und Emblemen Spalier gebildet. Von den Wällen donnerten die Geschütze. Den Zug eröffnete die berittene Kaufmannschaft, welcher das erste Regiment Kronprinz, dann das 41. Regiment, das Kürassierrgiment, die Fuß- und reitende Artillerie, sämmtliche Gewerke und zum Schluß die Feuerwehr folgte.

— Ueber die Wahl eines Kirchenvorstandes in Legitten geht der Königsb. Hart. Ztg. von dort folgende Darstellung zu: Die Gemeinde des Kirchspiels Legitten wurde durch Bekanntmachung von der Kanzel herab veranlaßt, am 1. August c. einen neuen Kirchenvorsteher zn wählen. Durch Vorbesprechung hatte sich die Gemeinde darüber geeinigt, den Gutsbesitzer D. zu diesem Amte zu wählen, uud fand sich am bestimmten Tage zahlreich in der Kirche, die als Wahllokal anberaumt war, ein. Der Herr Pfarrer K. erschien im Ornat auf der Kanzel und leitete nach Absingung eines Liedes den Akt der Wahl durch eine Predigt ein. Darauf proklamirte er den auwesenden Wählern, die wohl zum größten Theil mit den gesetzlichen Formalitäten nicht vertraut waren, den Wahlmodus. Das Resultat der Wahl war, daß Besitzer T., der Nebencandidat des D., nur 5 Stimmen erhielt, und zwar von Persönlichkeiten die ihm nahe standen und von dem Pfarrer K. zum Theil abhängig waren. D. dagegen hatte die große Majorität mit 53 Stimmen für sich. Trotz dieses evidenten Wahlergebnisses erklärte der Geistliche die Wahl des D. und die 53 Stimmen seiner Wähler für ungiltig, und proklamirte den in der Minorität gebliebenen T. als gewählt. Die Gemeinde hat gegen dieses Verfahren beim königlichen Landrathsamte protestirt und erwartet die weiteren Veranlassungen der Regierung.

Bromberg. Ende December v. J. wurde in Folge einer häuslichen Züchtigung ein achtjähriges Mädchen hierselbst stumm, es verlor plötzlich die Sprache Der Fall wurde auch im Programm der mittleren Töchterschule erwähnt und daran eine Mahnung an Eltern geknüpft. Fünf Aerzte waren nach und nach zugezogen worden und hatten sich vergeblich bemüht, dem Kinde die verlorne Sprache wieder zu verschaffen. Schließlich wandten sich die Eltern an den Lehrer Herrn Schmidt von der hiesigen Bürgerschule, welcher sich der Ausbildung taubstnmmer Kinder mit Vorliebe hingiebt. Den Bemühungen desselben ist es wie die „Bromb. Ztg." mitheilt, nun wirklich gelungen, und zwar in vier Tagen, dem Kinde den Gebrauch der Sprachorgane beizubringen und demselben die verlorne Sprache wiederzugeben. Bisher konnte das Mädchen nur unverständliche Laute hervorbringen. Herr Schmidt wandte nicht medicinische Mittel, auch nicht Electricität, wie die Aerzte, an, sondern erzielte seinen Erfolg lediglich auf pädagogischem und didactischem Wege.

Locales.

— **Die Nachrichten** über die Ernteaussicht in unserer Gegend lauten wenig erfreulich. So schreibt man aus dem Schwetzer Kreise Folgendes: Die Hoffnungen auf eine gute Ernte sind in Folge anhaltenden Unwetters sehr herabgestimmt, stellenweise ist der Roggen bereits ausgewachsen. Dazu kommen noch die Verwüstungen durch Hagel und Sturm; so ist in der Nacht zum Montag in der Gegend von Brunstplatz wiederum durch Hagel bedeutender Schaden angerichtet worden. Ferner aus dem Kreise Marienwerder: Die gegenwärtig stark drängende Ernte nimmt leider einen höchst unerwünschten Verlauf. Nachdem die erste Hälfte der verflossenen Woche uns einen starken Landregen gebracht, konnte bei dem danach eingetretenen trockenen Wetter allerdings mit der Einfuhr des Roggens begonnen werden, aber seit gestern Nachmittag sind wieder starke Gewitterregen hindernd dazwischen gekommen. Da die Gerste und theilweise auch der Weizen ebenfalls zur Reife gelangt ist, so werden unsere Landwirthe nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden haben, um bei dem immerhin fühlbaren Mangel an Arbeitskräften die jetzt sich häufenden Arbeiten zu überwältigen. Alljährlich geht zur Erntezeit ein Theil unserer Arbeiter in das Danziger und Marienburger Werder, wodurch bei uns stets ein zeitweiser Arbeitermangel eintritt. Es kommt auch gar nicht selten vor, daß zur Erntezeit gegen festen Lohn verdungene Knechte entlaufen und sich ihren Verpflichtungen entziehen, um sich ein Paar Wochen hindurch an der fetten Niederungskost **bene** zu thun; denn unsere Werderschen Nachbarn sind in der Aufnahme solcher Ausreißer keineswegs peinlich, nach einer Legitimation wird für ein paar Wochen nicht gefragt. In dieser Hinsicht zeigen sich die sonst streng conservativen Wähler der Herren Brauchitsch und Wantrup ausnehmend freisinnig, wenn nur ihre Scheunen voll werden.

— **Landwirthschaftliches.** Herausgegeben vom Generalsekretär Martiny, Verfasser des Buches „Die Milch, ihr Wesen und ihre Verwerthung", und unter ständiger Mitwirkung der Herren:

Administrator v. Amsberg, Brüggen. Prof. v. Baumhauer, Harlem. Direktor Dahl, Aas in Norwegen. Dr. Fleischmann, Lindau. Prof. Fürstenberg, Eldena. Prof. Goppelsröder, Basel. Intendant Juhlin-Dannfeldt, Stockholm. Prof. Alex. Müller, Berlin. Dr. Peters, Schmiegel. Admintstr. Petersen, Windhausen. Direktor Schatzmann, Chur. Gutsbes. Schwartz, Hofgarden in Schweden u. a. m. erscheint vom 1. October d. J. an in dem Verlage von A. W. Kafemann in Danzig unter dem Titel „Milch-Zeitung" eine illustrirte Zeitschrift für das gesammte Molkereiwesen einschließlich Rindvieh- und Schweinezucht, insbesondere Organ für Molkereigenossenschaften. Dieselbe soll auf diesem Gebiete behandeln: 1) in wissenschaftlicher Beziehung: Das Wesen der Milch, die normalen und krankhaften Veränderungen derselben, die bei der Aufrahmung, der Butter- und Käsebereitung stattfindenden Vorgänge, die Untersuchungsmethoden der Milch und der Molkereiproducte, die Verfälschungen derselben, Beiträge zur Geschichte und Statistik des Molkereiwesens aller Länder und Zeiten, Literatur-Nachweise und Besprechung literarischer Erscheinungen 2c. 2) in technischer Beziehung: Die verschiedenen Verfahrungsweisen bei Verarbeitung der Milch, die Erfindung und Prüfung von Molkereigeräthen, die Einrichtung von Milchwirthschaften u. s. w. 3) in wirthschaftlicher Beziehung: Die Produktion der Milch und ihre Verwerthung durch die verschiedenen Methoden der Molkereinutznng, die Aufzucht und Haltung von Milchvieh, die Schweinehaltung als Mittel zur Verwerthung der Molkereiabgänge 2c. 4) in genossenschaftlicher Beziehung: Die verschiedenen Formen genossenschaftlichen Molkereibetriebes, Einrichtung, Betrieb und Ergebnisse genossenschaftlicher Molkereien 2c. 5) in merkantiler Beziehung: Preisnotirungen der Molkereiprodukte, der Schlachtschweine und des Schweinefettes an den bedeutendsten Handelsplätzen des In- und Auslandes. Anzeige der bedeutendsten Viehmärkte, Ausstellungen 2c. Beigegeben wird ein Anzeigeblatt für Angebot und Nachfrage betreffend Milchwirthschaften, Vieh, Personal, Baulichkeiten, Geräthe, Produkte und Literatur des Molkereiwesens. Die Milch-Zeitung wird am 1. und 15. jeden Monats in Stärke von ca. 2 Bogen gr. 4° zum Preise von 20 Sgr. pro Quartal erscheinen. — Die erste Nummer erscheint bereits Mitte September.

— **Ueber die Reform der Synagogenordnung**, welche staatlicherseits projektirt wird, lesen wir noch folgendes: In Nr. 185 u. Bl. erwähnten wir, daß es in der Absicht der Regierung liege eine neue Regelung der Verhältnisse der Juden eintreten zu lassen. Es kann sich dabei selbstverständlich nur um die Gemeindeeinrichtungen handeln, für welche bis jetzt das Gesetz von 1847 maßgebend war. Hiernach besteht eine Anzahl von Synagogengemeinden, deren Mitglieder zwangsmäßig zu einem Gemeindebeitrag verpflichtet sind, während die Gemeindeangelegenheit durch ein Repräsentantencollegium und den Vorstand der Aeltesten besorgt werden. Die Repräsentanten gehen aus der allgemeinen und direkten Wahl der Beitrag zahlenden Mitglieder, der Vorstand aus der Wahl der Repräsentanten unter Genehmigung der Regierungsbehörde hervor, welche auch das Recht hat, die verweigerten Gemeindebeiträge durch Execution einziehen zu lassen und bei Reclamationen gegen die Höhe der Einschätzung endgiltig zu entscheiden Diese Bestimmungen haben, trotz der seitdem erfolgten Feststellung der inneren Selbstständigkeit für die Religionsgemeinschaften durch die Verfassung bis jetzt fast gar keine Anfechtung erfahren. So existiren beispielsweise in Berlin mindestens vier jüdische Cultusgemeinden; keine derselben hat sich jedoch der Beitragspflicht für die Synagogengemeinde zu entziehen gesucht. Eine vor einigen Jahren von einer großen Synagogengemeinde in Westpreußen ausgegangene Anregung zur Beseitigung des erwähnten Gesetzes ist später im Sande verlaufen. Jedenfalls ist eine verfassungsmäßige Erledigung der Angelegenheit erwünscht, und man sieht daher in den betheiligten Kreisen den angekündigten Schritten der Regierung mit großem Interesse entgegen.

— **Stipendium für Techniker.** Das hiesige „Kreis-Bl." enthält folgende Bekanntmachung: „Aus der unter dem Namen (Jacob Salingersche Stiftung) für Studirende der Königlichen Gewerbe-Akademie begründeten Stipendien-Stiftung sind vom 1. Oktober d. J. ab zwei Stipendien — jedes in Höhe von 200 Thlr. — zu vergeben. Nach dem durch das Amtsblatt der Königl. Regierung zu Potsdam vom 9. December 1864 veröffentlichten Statut sind diese Stipendien von dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten an bedürftige, fähige und fleißige, dem preußischen Staatsverbande angehörige Studirende der genannten Anstalt auf die Dauer von drei Jahren unter denselben Bedingungen zu verleihen, unter welchen die Staats-Stipendien an Studirende dieser Anstalt bewilligt werden.

Es können daher nur solche Bewerber zugelassen werden, welchen, wenn sie die Abgangsprüfung auf einer Gewerbeschule abgelegt haben, das Prädikat „mit Auszeichnung bestanden" zu Theil geworden ist, oder wenn sie von einer Realschule oder einem Gymnasium mit dem Zeugniß der Reife versehen sind, zugleich nachzuweisen vermögen, daß sie sich durch vorzügliche Leistungen und hervorragende Fähigkeiten ausgezeichnet haben.

Bewerber um die vom 1. Oktober d. J. an zu vergebenden zwei Stipendien werden aufgefordert, ihre desfalsigen Gesuche an diejenige Königl. Regierung resp. Landdrostei zu richten, deren Verwaltungsbezirke sie ihrem Domizil nach angehören. Dem Gesuche sind beizufügen: 1) der Geburtsschein, 2) ein Gesundheitsattest, in welchem ausgedrückt sein muß, daß der Bewerber die körperliche Tüchtigkeit für die praktische Ausbildung des von ihm erwählten Gewerbes und für die Anstrengungen des Unterrichts in der Anstalt besitze; 3) ein Zeugniß der Reife von einer zu Entlassungsprüfungen berechtigten Gewerbe- oder Realschule oder von einem Gymnasium; 4) die über die etwaige praktische Ausbildung des Bewerbers sprechenden Zeugnisse; 5) ein Führungsattest; 6) ein Zeugniß der Ortsbehörde respektive des Vormundschaftsgerichts über die B e d ü r f t i g k e i t, mit specieller Angabe der V e r m ö g e n s v e r h ä l t n i s s e des Bewerbers sprechenden Papiere, aus welchen hervorgehen muß, daß die Ableistung seiner Militairpflicht keine Unterbrechung des Unterrichts herbeiführen werde; 7) falls der Bewerber bereits Studirender der Gewerbe-Akademie ist, ein von dem Direktor der Anstalt auszustellendes Attest über Fleiß, Fortschritte und Fähigkeiten des Bewerbers.

Berlin, den 8. Juni 1871.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.
Im Auftrage: Moser."

— **Lotterie.** Bei der Ziehung am 8. April fielen 1 Gewinn zu 4000 Thlr. auf Nr. 20,106. 2 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 61,912, 85,301. 3 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 13,520, 33,879, 69,465. 4 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 27,556, 38,008, 49,149, 45,606.

— **Preußische Boden-Credit-Actien-Bank in Berlin.** (Jachmann und Spielhagen.) Die „Berl. Börs.-Ztg.", das anerkannt bedeutendste Fachjournal in Finanz und Handelssachen, schreibt: „Der neueste Quartalsbericht der Direction der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank (Jachmann & Spielhagen) liegt uns heute vor. Die Segnungen des Friedens, welche im verflossenen Vierteljahre das ganze deutsche Vaterland genossen hat, sind, wie der Bericht erkennen läßt, in reichem Maße auch dem in Rede stehenden Institut zu Gute gekommen, und das abgelaufene Quartal hat für dasselbe günstigere Resultate gebracht, als selbst weitgehende Hoffnungen es erwarten ließen. Der gesicherte Besitz treibt überall zu neuen Unternehmungen; in Stadt und Land sehen wir rüstige Hände aller Orten frisch ans Werk gehen, um den Ausfall und die Verluste des glücklich beendeten Kriegsjahres einzuholen, und mit zuversichtlichem Muthe auf einen dauernden Frieden bauend, die Arbeit wieder aufnehmen. Die Basis fast aller Unternehmungen ist aber der Grund u. Boden. Daher gewinnt in Zeiten, die wie die jetzige eine unternehmungslustige ist, die Regulirung der Hypothekenangelegenheiten in dem wirthschaftlichen Leben eine um so größere Bedeutung, als die günstigen Verhältnisse des Geldmarktes dem Grundbesitzer außerordentlich entgegenkommen. Viele Umstände trafen zusammen, um das Geld für den Grundbesitz so flüssig zu machen, wie es seit einem Decennium nicht mehr der Fall gewesen ist. Die Preußische Boden-Credit-Actien-Bank hat durch den gesteigerten Erwerb von Hypotheken Gelegenheit gehabt, den Beweis zu liefern, daß nicht nur in den Zeiten des Geldmangels die Grundbesitzer sich ihrer Hilfe bedienen, sondern daß bei Leitung des Instituts Principien befolgt werden, welche geeignet sind, den Bedürfnissen der Grundbesitzer jederzeit in angemessener Weise Rechnung zu tragen. Daß diese Behauptung heute bereits eine in den weitesten Kreisen maßgebende Ueberzeugung des Publikums geworden ist, beweist der Stand der Actien der Bank, welche seit dem 1. April von 110 bis zum Course von 140 und darüber gestiegen sind, obwohl in dieser Zeit das Grundcapital erhöht wurde. Der Verkauf der H y p o t h e k e n b r i e f e steigerte sich in dem letzten Vierteljahre von Monat zu Monat. Es wurden verkauft im April 492,325 Thlr., im Mai 488,850 Thlr., im Juni 610,125 Thlr., in Summa 1,491,300 Thlr. An Hypotheken wurden bis Ende Juni c. 4,451,625 Thlr. erworben, dagegen verkaufte die Bank an Hypothekenbriefen bis Ende Juni c. 4,162,300 Thaler. Das Bankgeschäft erfreut sich der zunehmenden Gunst des Publikums, und unausgesetzt wächst die Zahl der Kunden für das schwunghaft betriebene Commissionsgeschäft. Der Gesammtumsatz pro 1. Quartal 1871 betrug 20,527,569 Thlr. und beträgt pro 2. Quartal 1871 35,968,837 Thlr. Es ergiebt sich also für das erste Semester 1871 ein Gesammtumschlag von 56,496,837 Thlr. Schließlich glaubt die Direction unter diesen Umständen schon jetzt eine erhebliche Erhöhung der Dividende für das laufende Jahr in Aussicht stellen zu können, ein Versprechen, das um so leichter realisirt werden dürfte, als die schnelle Entwickelung von Handel und Verkehr auch bei der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank zum entsprechenden Ausdruck kommen wird und als das 2. Semester sich ungestörten Friedens zu erfreuen haben wird, während das erste zur Hälfte noch unter dem Einfluß des Krieges stand.

Wir bemerken dazu, daß die genannte Bank, welche im

Bromberger Kreise durch die Firma der Herren H. B. Maladinsky & Comp. vertreten wird, seit ihrem Bestehen den Real-Credit in erfolgreichster Weise durch Hingabe unkündbarer, durch Amortisation rückzahlbarer Darlehne unterstützt hat. Ihre Bedingungen sind erheblich billiger, als die anderer, sowohl älterer als jüngerer Concurrenzgesellschaften, welche ihre Darlehne nur zu einem mehrprocentigen Damnum zu gewähren pflegen und außerdem der Beleihung noch auf Kosten der Besitzer langwierige Taxverhandlungen vorausgehen lassen, während die obengenannte Preußische Boden-Credit-Actien-Bank (Jachmann-Spielhagen) lediglich nach den Resultaten der Abschätzung zur Grund- und Gebäudesteuer Darlehne bewilligt, also dem Besitzer alle weiteren Kosten spart. Auch in unserer Gegend haben bereits mehrfach größere Beleihungen von Gütern stattgefunden, und erwähnen wir nur noch, daß die Abwickelung der Geschäfte stets auf das Coulanteste und in Fällen, wo es dem Besitzer wünschenswerth ist, in einer nur nach Tagen zählenden Schnelligkeit geschieht.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 8. August cr.

Fonds:	still.
Russ. Banknoten	$80\frac{1}{8}$
Warschau 8 Tage	$80\frac{1}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{1}{2}$
Westpreuß. do. 4%	89
Posener do. neue 4%	92
Amerikaner	$97\frac{7}{8}$
Oesterr. Banknoten 4%	$81\frac{1}{2}$
Italiener	59
Weizen:	
August	$76\frac{1}{2}$
Roggen:	matt.
loco	$49\frac{3}{4}$
August-Septbr.	$49\frac{5}{8}$
Septb.-Octbr.	$49\frac{3}{4}$
April-Mai	$49\frac{1}{8}$
Rüböl: August	28
pro Septbr.-Octbr.	$27\frac{11}{12}$
Spiritus	höher.
loco	17. 29.
August-Septbr.	17. 14.
September-October	17. 15.

Getreide-Markt.

Thorn, den 9. August. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön. Mittags 12 Uhr 20 Grad Wärme.
Zufuhr geringer nur in Rübsen.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 66—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—72 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—75 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Rübsen mit 96—100 Thlr. pro 2000 Pfd. bezahlt.

Roggen 120—125 Pfd. 43—$45\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—48 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Ort. à 80% 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten $79\frac{7}{8}$, der Rubel 26 Sgr. 8 Pfg.

Danzig, den 8 August. Bahnpreise.

Weizenmarkt: auch heute nur geringer Umsatz zu schwach behaupteten Preisen. Zu notiren: ordinär bunt, und rothbunt, gut roth-, hell- und hochbunt, 120—131 Pfd. und hell von 62 — 79 Thlr. pro 2000 Pfd.

Roggen still, inländischer 120—125 Pfd. von $46\frac{1}{2}$—49 Thlr., pro 2000 Pfd., sehr guter polnischer 120 Pfd. mit $45\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt.

Gerste kleine 95—103 Pfd. von 40—$43\frac{1}{2}$ Thlr., große 106—112 Pfd. von 45—$47\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd

Hafer nach Qualität von 39—43 Thlr., pr. 2000 Pfd.

Spiritus ohne Zufuhr.

Rübsen, gut behauptet und einzelne sehr schöne Partien vollkommen trocken bis 106 Thlr. pro 2000 Pfd. bezahlt. Andere gute trockene Qualitäten bedangen $105\frac{1}{2}$—105 Thlr. und nach Beschaffenheit der Waare abwärts bis $104\frac{1}{2}$,—104/103 Thlr., geringere 102/101 pro 2000 Pfd.

Stettin, den 8. August, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 55—75, per August $73\frac{3}{4}$, per August-September $73\frac{3}{4}$, per Septbr.-October 71, per Frühjahr 70 Br.

Roggen, loco 46 — 51, per August 49, per September-October 49, per October-November 49, per Frühj. 49.

Rüböl, loco 100 Kilogramm 27, per August 100 Kilogramm $26\frac{5}{6}$ Br., pr Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. $26\frac{1}{3}$, per April-Mai 100 Kilogramm $25\frac{1}{2}$ Br.

Spiritus, loco $17\frac{1}{2}$, per August-September $17\frac{1}{4}$, per September-October $17\frac{5}{12}$, per Frühjahr $17\frac{7}{12}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 9. August. Temperatur: Wärme 13 Grad. Luftdruck 28 Zoll 4 Strich. Wasserstand: 5 Fuß 4 Zoll.

Inserate.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Sämmtliche vom Ersatz-Bataillon Ostpreußischen Füsilier-Regiments Nr. 33 resp. dem Feld-Regiment entlassenen Mannschaften erhalten hiermit den Befehl sofort die ihnen zur Reise in die Heimath leihweise mitgegebenen Bekleidungsstücke, soweit das noch nicht geschehen sein sollte, an das obengenannte Ersatz-Bataillon in Danzig bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe abzuschicken.

Thorn, den 5. August 1871.

Königl. Bezirks-Commando
des 2. Bataillons (Thorn) 4. Ostpreußischen Landwehr-Regiments Nr. 5.

wird hierdurch zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

Thorn, den 7. August 1871.

Der Magistrat. Pol.-Verw.

Bekanntmachung.

Am 22. August cr.
Vormittags 9 Uhr

sollen in der Behausung des Kaufmanns Franz Mittmann in Podgorz ein Spind, eine Wanduhr, eine rothbunte Stärke, zehn Bilder, ein Trimeaux-Spiegel, zwei Tische und 100 Flaschen Wein, durch unsern Auctions-Kommissarius, Bureau-Assistent Rudnicki, meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Thorn, den 2. August 1871.

Königliches Kreis-Gericht
1. Abtheilung.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. In Vertretung **Karl Marquart**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.